

# Das „Malspiel“

## Der eigenen Spur folgen

Der Pädagoge und Forscher Arno Stern, der 1924 in Kassel geboren wurde und seit langem französischer Staatsbürger ist, entwickelte – verbunden mit dem möglichst vorurteilsfreien Betrachten von Kinderzeichnungen und -malerei – über Jahrzehnte hinweg ein Setting, den „Malort“, an dem er optimale Bedingungen für das schafft, was er „Malspiel“ nennt.

Stellen Sie sich vor, Sie sitzen an einem Sandstrand und spüren mit Ihren Händen, Fingern und Füßen den warmen Sand. Unwillkürlich bewegen Sie Ihre Finger und hinterlassen Spuren, die sich im Sand abzeichnen. Dies geschieht ohne die Absicht, etwas Bestimmtes darzustellen. Zugleich zeigen sich Formen, die aus der Geste entstehen: etwa Kreise, ovale Formen, Spiralen, rechte Winkel, Dreieck, kurze Linien oder Punkte.

Diese ursprünglichen und unmittelbaren Äußerungsformen bezeichnet Stern als ein „Spiel“ mit der eigenen Gebärde und dem vorhandenen Material. Dieses Spiel führt zu ungegenständlichen oder geometrischen Grundformen (Abb. 1). Hierbei handelt es sich laut Stern um ein eigenständiges bildnerisches „Universalsystem“ oder „Universalgefüge“, über das alle Menschen verfügen. Dieses erforscht er unter dem Begriff der „Formulation“ (Stern 2003, S. 57; Stern 2012, S. 159). Stern spricht auch von

„Gebilden, die sich der Hand aufdrängen, ungewollt, unbewusst, unbemerkt, aber eindringlich.“ (Stern 2003, S. 90)

### Vier (kunst-) pädagogische „Fehler“

Kinder geben sich dieser Erzeugung von Spuren oft beim Kritzeln oder Malen hin. Diese Fähigkeit verkümmert allerdings im Laufe der ersten Lebensjahre; nicht zuletzt, weil wir Erwachsene – gut gemeint, aber fälschlicherweise – fragen: „Was hast du denn da Schönes gemalt?“

In dieser harmlos erscheinenden Frage liegen laut Arno Stern bereits vier schwerwiegende „Fehler“.

- Wir unterstellen dem Kind die Absicht, dass es etwas Bestimmtes darstellen will, vielleicht will es aber nur mit Formen und Farben spielen. Es sieht sich nun jedoch gezwungen, weil es uns einen Gefallen tun möchte, zu sagen „Sonne“ oder „Ball“, obwohl es eigentlich nur ein aus der Gebärde entstammender Kreis ohne festgelegte Bedeutung ist.
- Wir äußern durch den Begriff „schön“ eine Wertung. Das Kind genügt jedoch im (Kritzeln- oder Mal-) Spiel sich selbst; eine Bewertung oder gar eine implizite dekorative Funktion des Bildes ist unangebracht und liegt keinesfalls im Sinn dieses Spiels.
- Wir fordern das Kind durch unsere Frage dazu auf, über sein Bild zu sprechen. Hierdurch erhält das Bild eine Kommunikationsfunktion, was jedoch ebenfalls nicht in der ursprünglichen Absicht des Kindes liegt. Es möchte mit seiner Spur keine Botschaft vermitteln.
- Wir gehen davon aus, dass ähnlich wie in der Kunst ein bildnerisches Ergebnis, ein Erzeugnis entsteht, das betrachtet und aufgehängt werden soll. Im Spielen ist jedoch das Geschehen, der Prozess allein wichtig: „Es gibt kein Nachher. Das Kind erarbeitet kein Werk.“ (Stern 2012, S. 19f.) Das spielende Kind legt sich eine „Welt“ an, die einer inneren Notwendigkeit entspricht; dies hat auch nichts mit Fantasie, Einfallsvermögen oder gar Begabung zu tun.

Durch diese gut gemeinte, jedoch dem Kind nicht gerecht werdende Zuwendung verliert es die Fähigkeit, mit seinen Formen und Gebilden „spielerisch“ und das heißt – laut Friedrich Schiller – zweckfrei umzugehen. Es entfernt sich aufgrund dieser vier „Fehler“ von seinen bildnerischen Wurzeln und von sich selbst. Genau aus diesem Grunde hat Arno Stern das von ihm so genannte „Malspiel“ entwickelt.



Abb. 1: Geometrische Muster von Alina (8 Jahre)

## Regeln des „Malspiels“ am „Malort“

Um Menschen ‚Raum‘ im wörtlichen Sinne für deren bildnerische Entfaltung und „Formulation“ zu geben, hat Stern für das „Malspiel“ aus seiner jahrzehntelangen Erfahrung Regeln für den „Malort“ festgelegt.

Einige wichtige Merkmale dieses markanten Settings sind:

- Weiße Papiere im A2-Format werden von der malenden und der dem „Malspiel“ dienenden Person gemeinsam mit Reißzwecken auf Augenhöhe der malenden Person an die mit weißem Packpapier ausgeschlagene Wand des Raumes gepinnt.
- In der Mitte des Raumes ist ein Palettentisch mit 18 Farbnapfen, 18 Wasserbechern und Pinseln bestimmter Größe aufgestellt, an dem sich die Kinder die Farben aussuchen. Die dem „Malspiel“ dienende Person sorgt dafür, dass sowohl die Farben flüssig wie auch die Pinsel und der Palettentisch sauber bleiben, also die Farben rein zur Verfügung stehen.
- Der Raum des „Malortes“ besitzt keine Fenster oder Oberlichter, was dabei helfen soll, dass man sich ganz auf sein Inneres als malende Person besinnt.
- Keines der Bilder darf je den „Malort“ verlassen, die Kinder nehmen ihre Malerei nicht mit nach Hause. Denn dann bestünde die Gefahr, dass eine Bewertung erfolgt oder dass die Kinder für andere malen, nicht für sich selbst.
- Im „Malort“ kann gesprochen werden, aber nicht über die Bilder, auch nicht von den Malenden untereinander, weder über die Inhalte, noch erfolgen wertende Äußerungen, wie: „Das hast du gut gemacht.“
- Das „Malspiel“ findet immer in einer Gruppe statt.

Im „Malort“ und beim „Malspiel“ können freilich auch gegenständliche Darstellungen entstehen, also Weiterentwicklungen aus der Formulation (Abb. 2).

## Fazit und Kritik der ‚radikalen Utopie‘

Dass Stern kein Kunstpädagoge ist, macht seine Erfahrungen und Thesen für den Kunstunterricht umso wertvoller. Sie sind durchaus anschlussfähig an die Kunstpädagogik und doch zugleich vollkommen unkonventionell, weil sie fast alle bisherigen Formen der Vermittlung im Bildnerischen infrage stellen.

Kleinkinder geben sich der Tätigkeit des Spuren-Hinterlassens noch häufig hin, sie verkümmert jedoch im Laufe des Lebens. Stern spricht ihr jedoch eine so wichtige, auch heilende, zumindest kompensatorische, d. h., ausgleichende Kraft zu, weil sie uns unsere natürlichen, aus der Gebärde und Geste entstammenden Wurzeln weitgehend unabhängig von unserer Herkunftskultur spüren lässt. Im ‚kulturneutralen‘ „Malspiel“ können wir uns ganz auf uns selbst besinnen, wir müssen nicht darauf schießen, wie andere unsere Spur bewerten. Heute wird das „Malspiel“ etwa in Kindergärten, Schulen oder auch in Malateliers umgesetzt. Auch in der Kunsttherapie ist das „Malspiel“ inzwischen etabliert, um den Malenden zu helfen, ihr



Abb. 2: Gegenständliche Darstellung aus dem „Malspiel“ heraus von Alina (8 Jahre)

Ausdrucksvermögen und Selbstbewusstsein zu stärken. Zugleich lässt sich durchaus Kritik an diesem Ansatz äußern. So ignoriert Stern, dass sich Kinder zumindest ab und zu über ihre Bilder mitteilen wollen. Ferner können Bilder auch für Kinder eine dekorative Funktion einnehmen, um die Welt zu „verschönern“. Und auch das Produkt als Ergebnis des eigenen Schaffens sollte durchaus gewürdigt werden, nicht nur der Prozess. Der radikale Ansatz des „Malspiels“ verdeutlicht aber, dass wir Kindern oft zu wenig Raum und Zeit geben, sich spielerisch, d. h. zweckfrei, im Bildnerischen auszuprobieren, sich schöpferisch zu entwickeln und sich selbst individuell zu entdecken. Angesichts der zunehmenden Heterogenität der Schüler und Schülerinnen aber kann es wichtig sein, einen „Malort“ etwa in einer Grundschule einzurichten, um Kindern unabhängig von ihren kulturellen Wurzeln und Voraussetzungen das „Malspiel“ zu ermöglichen.

### Literatur

- Institut Arno Stern (2015): Offizielle Kriterienliste für Malorte. <http://www.arnos-tern.com/kriterien/arno-stern-malort-kriterien-beta1-5.pdf> [7.11.2019]  
 Grundschule KUNST, Heft 64: „Lernchancen“. Friedrich Verlag, Hannover.  
 Stern, Arno (2012): Wie man Kinderbilder nicht betrachten soll. ZS Verlag, München.  
 Stern, Arno (2003): Der Malort. 2. Aufl. Einsiedeln, CH.